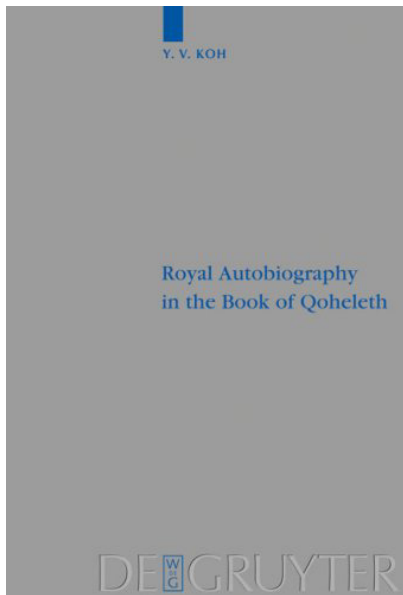


RBL 11/2007



Koh, Y. V.

Royal Autobiography in the Book of Qoheleth

Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche
Wissenschaft 369

Berlin: de Gruyter, 2006. Pp. xvi + 234. Cloth. \$91.80.
ISBN 3110192284.

Stefan Fischer
Universität Wien
Vienna, Austria

Koh vertritt die These, dass sich im Buch Kohelet die altorientalische Gattung der königlichen Autobiografie niedergeschlagen hat. Textgrundlage der Studie ist Koh 1,12–11,6, da Koh einen doppelten Rahmen eines anderen Autors annimmt.

In der Einleitung (1–24) bietet Koh einen kurzen Überblick über die Auslegungsgeschichte des Buches. Er spricht sich dafür aus, dass der König nicht nur in den ersten beiden Kapiteln als Selbstvorstellung Kohelets, sondern durchgängig präsent ist. Er sieht die Stimme des Königs als integralen Bestandteil des Buches an und lehnt den literarischen Kunstgriff einer parodistischen oder satirischen Bezugnahme auf den König in den späteren Kapiteln ab. Im zweiten Kapitel geht Koh dieser königlichen Stimme detailliert nach (25–71).

Dabei untersucht er zuerst in fünf Abschnitten die wohlbekanntere Königsfiktion (1,12–2,26) und stellt fest, dass die Verwendung einer königlichen Selbstvorstellungsformel den Eindruck erwecken soll, dass die folgende Rede zu einem König gehört.

Er bietet in der Auseinandersetzung mit Perdue und Christianson eine Argumentation dafür, dass eine kohärente und autoritative salomonische Person positiv porträtiert wird (40–49). Daraufhin setzt er sich mit acht Textpassagen auseinander bei denen eine

antikönigliche Haltung postuliert wird (50–70). Er argumentiert jeweils, dass die antikönigliche Haltung nicht aufrecht erhalten werden kann und sieht die Aussagen und Themen als kohärent und konsistent mit der königlichen Stimme an.

Im dritten Kapitel stellt Koh das Buch Kohelet in den Kontext altorientalischer Literatur (73–145). Dabei geht er zwei Aspekten nach. Er zeigt sprachliche und inhaltliche Übereinstimmungen mit westsemitischen und akkadischen (sargonidischen) Königsinschriften auf. Zweitens untersucht er fiktionale königliche Text Akkads und Ägyptens.

Dabei zweifelt er, in Anlehnung an zwei Rezensenten von Longman, an der von Longman postulierten Gattung fiktionaler akkadischer Autobiografien.

Koh sieht die stärksten Parallelen in den Pseudoautobiografien der Könige von Akkad und hält die hieran von Lewis herausgearbeiteten Gattungskriterien für auf Kohelet anwendbar. Koh bestätigt Parallelen zu ägyptischen Lehren (123–45), insbesondere Königstestamenten und Weisheitslehre. Nur kurz streift er Übereinstimmungen und Unterschiede in der Form, widmet sich der Aufforderung zur Lebensfreude, dem Wenden des Schicksals, göttlicher Determination und königlicher Klage. Er führt Übereinstimmungen auf die weite Verbreitung allgemeiner Weisheitssprüche und einer generellen Bekanntheit mit altorientalischer Literatur zurück.

Im vierten Kapitel stellt Koh das Buch Kohelet als königliche Autobiografie (146–200) vor.

Dabei setzt er sich vor allem mit der Zitatentheorie (Gordis), einer formkritischer Analyse (Johnson) und den Polarstrukturen (Loader) auseinander und stellt anhand von ausgewählten Texten die Dynamik von Kohelets Erzählweise vor. Seine Hauptargumente für diese Gattungszuordnung ist die Beobachtung, dass die Erzählung in der ersten Person im ganzen Buch durchgehalten wird und dass eine kohärente Persönlichkeit hinter dem Werk zu erkennen ist, welche ihre persönlichen Einsichten und Erfahrungen weitervermittelt (154). Schliesslich skizziert er die Autobiografie Kohelets als der Lebensgeschichte eines Königs, mit dessen Lebenssinnsuche, Lebensratschlägen und Gedanken zu Weisheit und Torheit.

Koh schliesst die Monografie mit Schlussfolgerungen (201–8), bibliografischen Angaben (209–26) und einem Index biblischer und apokrypher Texte (227). Ein Quellenverzeichnis der verwendeten altorientalischen Texte und ein Stichwortverzeichnis werden nicht geboten.

Leider haben sich in der Monografie mehrfach Fehler eingeschlichen. In Kohelet 4,1 fehlt וְיָסֵר , so dass der Sinn verkehrt wird (52). In 5,8 fehlt das hireq in סִיָּה (54). Wildeboer heisst nicht Wildboer (84 n. 237) und Westenholz nicht Westernholz (108 n. 301). Der Artikel von Farber findet sich in *JNES* 56 (3) nicht *JNES* 56 (4). Westenholz trägt die Initialen J G und sein Artikel erschien 1983 in *JAOS* (103/1) 327–36.

Koh bietet eine Monografie mit induktivem Charakter. Er stellt jeweils die Hauptvertreter von Lehrmeinungen dar und setzt sich mit diesen auseinander. Dabei sucht er jeweils den positiven Ertrag für die Stützung seiner Argumente.

Die Argumentation für die königliche Stimme in Kohelet 1 und 2 überzeugt. Hier kann Koh darlegen, dass die Gattung der Autobiografie im Hintergrund stehen könnte. Dieses ist jedoch kein neuer Forschungsbeitrag, da er sich weitgehend C. L. Seow (*Qohelet's Autobiography*. In: *Fortunate the Eyes That See: Essays in Honor of David Noel Freedman in Celebration of His Seventieth Birthday*. A. Beck et al. [Hrsg.]. 275–87. Grand Rapids: Eerdmans) anschliesst.

Was die Gattungskriterien für akkadische Pseudoautobiografien betrifft, so stellt er zwar Lewis Kriterien dar und postuliert, dass Kohelet einer ähnlichen Gattung zugeordnet werden kann, nämlich der königlichen Pseudoautobiografie. Leider stellt er sich aber weder der grossen zeitlichen Differenz, noch verifiziert er diese Kriterien im Detail, sondern hält nur summarisch fest: „That the list may be seen to fittingly describe *Qoheleth* suggests that a similiar genre description could perhaps be also used for our Hebrew work“ (121).

Wenn Koh die Autobiografie auf das ganze Buch ausdehnen will und dabei für eine königsfreundliche Haltung in Kohelet 3–12 argumentiert, so kann er hier nicht überzeugen. Er geht der Frage, welche positive Funktion diese Aussagen im Munde eines Königs haben kann, nur unzureichend nach. Nicht die Möglichkeit, dass sie am königlichen Hofe gesprochen sein könnten und dem König positiv gegenüberstehen, rechtfertigen die Bestimmung der Gattung der königlichen Autobiografie, da diese Argumentation nur die Einwände gegen eine solche Interpretation widerlegen können, ohne selbst positive Argumente für diese Interpretation zu bieten.

Ebenso ist es nicht hinreichend, wenn Koh die satirische Interpretation widerlegt und diese Texte in Bezug auf das Königtum als konsistent mit weisheitlichen Fragestellungen darstellt.

Zwar kann Koh zugestimmt werden, dass die erste Person durchgehalten wird, welches als Argument für die Einheitlichkeit von Kohelet angesehen werden kann, jedoch sind die

Argumente, dieses mit der Autobiografie zu verbinden, zu schwach. Der nahe liegenden Möglichkeit, dass in Kapitel 3 die Königsfiktion verlassen wird und Kohelet als Weisheitslehrer auftritt, wird nicht nachgegangen. Hier müsste sich eine Klärung der Funktion der Fiktion anschliessen.

Die Wahrnehmungsperspektive in Kohelet ist die des einzelnen. Sie hat den Charakter von Beobachtungen nicht aber von autobiografischen Zügen. Eine Biografie des Autors ist aus den Aussagen ab Kapitel 3 schlichtweg nicht zu erstellen.

Koh argumentiert sowohl strukturell als auch inhaltlich beim Vergleich mit altorientalischen Texten. Dabei berücksichtigt er jedoch zu wenig die unterschiedliche Aufzeichnungs- und Verwendungsform und geht der Problematik der grossen zeitlichen Abstände nicht nach. Da Koh das Buch Kohelet in das 3. oder 4. Jahrhundert v. Chr. datiert, wäre es nahe liegender, hier zeitgeschichtliche Parallelen und damit vielleicht auch biografische Zuordnungen zu suchen als in zeitlich und räumlich weit verstreuten Texten.

Wenn Koh die wechselnden politischen Umstände, bei denen junge, unbedeutende Männer unter Sennacherib zu Königen gemacht werden, als Parallele zu Kohelet anführt (104), so ist dieses bereits mehrfach (z.B. Braun, Lohfink) von anderen Autoren für die hellenistische Zeit getan worden. So wird es fragwürdig, ob Kohelet eine konkrete Situation vor Augen hatte oder ein generelles politisches Phänomen in seiner Weisheitsargumentation aufgreift.

Die Auseinandersetzung Kohs mit den antiköniglichen, satirischen Einwänden kann allenfalls als Argument für eine positivere Wertschätzung des Königtums angesehen werden, über die Gattungszuordnung zur Autobiografie sagt sie nichts aus.

Die Fokussierung auf inhaltliche Parallelen verleitet zur Überinterpretation. Wenn Koh beispielsweise die Azatiwadainschrift (83) heranzieht „I subdued ... which none of the kings who were before me had been able to subdue“, und eine Kritik an den königlichen Vorgängern postuliert, so übersieht er, dass A:B :: A:B Muster des Textes. Parallel steht die Aussage „I built strong fortifications ... in places where there had been evil men, gang leaders, of whom not one man had ever been a vassal.“ (K. Lawson Younger, *Phoenician inscription of Azatiwada*, *JSS* 43/1 [1998]: 11–47). Demnach ist die Unterwerfung der Vergleichspunkt und nicht eine Kritik an den Vorgängern. Diese findet sich nicht, sondern lediglich eine Hervorhebung der eigenen Qualitäten und der Einzigartigkeit der Tätigkeit.

Die Auseinandersetzung mit ägyptischen Texten gerät sehr kurz. Sie auf allgemeine Bekanntschaft zurückzuführen ist insofern unzureichend, da dieses so auch über die westsemitischen und akkadischen Texte ausgesagt werden kann.

Wenn auch der These Kohs, das Buch Kohelet als königliche Autobiografie anzusehen so nicht gefolgt werden kann, da die aufgezeigten Themen weder typisch für eine Autobiografie sind noch hinreichende altorientalische Parallelen in den Autobiografien aufweisen, so hat er diese doch für die Königsfiktion der ersten beiden Kapitel als möglichen Hintergrund dargelegt. Es ist Kohs Verdienst, thematische und formale Parallelen zu westsemitischen und assyrischen Texten und die innere Einheit von Kohelet aufgezeigt zu haben.